

Eine Tochter des Südens

Roman, nach dem Französischen bearbeitet von Fr. Regen-berg.

(1. Fortsetzung.)

1. Kapitel.

„Ich habe allerdings geglaubt, über auf den Mördern, den ich leider gefehlt zu haben scheint. Er hatte sich in den Wald geflüchtet. Statt mich auszusagen, sollten Sie lieber Ihre Leute zu seiner Verfolgung aussenden. Vielleicht holen sie ihn noch ein, wenn ich ihn denn noch getroffen haben sollte.“

„Ich weiß selbst, was ich zu thun habe, und bedarf keiner Belehrungen von Ihnen darüber,“ entgegnete kurz der Beamte. „Sie sind der Mörder. Bekennen Sie lieber, weshalb Sie diesen Mann getödtet haben.“

„Ich habe ihn nicht getödtet. Er war ja mein Jugendfreund—eine in Barcelona wohlbekannte Persönlichkeit Namens Lafuente.“

„Ein Spieler von Profession, ihn kenne ich wohl. Er war jeden Abend im Kasino, wo er viel Geld gewonnen haben soll. Wahrscheinlich ist das auch heute der Fall gewesen, und Sie sind ihm dann bis hierher gefolgt.“

„Freilich, aber um ihm beizustehen, wenn er etwa angefallen würde. Erst vorgestern ist ja ein Fremder ausgeplündert worden, der vom Spieltische kam.“

„Dies Verbrechen hat mich eben veranlaßt, heute Abend eine Streife in der Umgebung unserer Stadt vorzunehmen. Ich habe meinen Zweck erreicht, und es erübrigt mir nur noch, Sie nach Arachon zu bringen, sobald ich mein Protokoll aufgenommen habe.—Wem gehört die Villa dort, Sie werden das ja wohl wissen?“

„Es sind, wie ich glaube, Landsleute von mir, welche sie gemiethet haben.“

Der Marqués v. Aranda, nebst Frau und Tochter, Herr Kommissar, sagte einer der Forsthüter.

„Gut, ich werde den Herrn bitten, mir für eine kurze Weile ein Gemach im Erdgeschoß seines Landhauses zur Verfügung zu stellen, damit ich dort das Verhör zu Ende führen kann.“ Zu den Forsthütern gewandt, fügte er dann noch hinzu: „Zwei von Euch bleiben hier, um den Todten zu bewachen, einer benachrichtigt die Gendarmerie in Arachon, und der Vierte kommt mit mir, um den Gefangenen zu beaufsichtigen.“

Aurelio war also bereits ein Gefangener.

Diese Bezeichnung ließ ihn zusammenfahren. Er begriff jetzt die ganze Gefahr, die ihm drohte, aber der Gedanke, vor den Bewohnern jener Villa in der entscheidenden Lage zu erscheinen, in die eine unglückselige Verfertigung von Umständen ihn versetzt hatte, war ihm

noch schrecklicher als die Anklage, die er doch bald siegreich zurückweisen hoffte. Was sollte von ihm Fräulein v. Aranda denken, wenn sie ihn wie einen Verbrecher behandelte? Und konnte er in Gegenwart der Marquese auszusagen, daß der Getödtete sich den Anschein gegeben habe, als gehe er zu einem Teufelchen mit ihr?

„Wie, mein Herr,“ rief der Maler außer sich, „Sie wollen mich in jenem Hause verhören? Ich weigere mich ganz entschieden, Ihnen dorthin zu folgen, und werde morgen sofort über Sie Beschwerde führen.“

„Meine Leute werden Sie dorthin tragen oder schleppen, wenn es nicht anders geht. Was Sie später thun werden, das wird sich finden.“

Aurelio sah wohl ein, daß er sich fügen mußte. „Thun Sie denn meinestwegen, was Ihnen beliebt,“ versetzte er. „Ich sage Ihnen aber, daß man Ihnen dort gar nicht öffnen wird, denn ich habe schon vergeblich an alle Thüren geklopft.“

„Sie? — Wann und zu welchem Zweck?“

„Um Hilfe herbeizuholen. Ich sah meinen unglücklichen Freund fallen und hoffte, daß er noch lebe. Ich habe geschellt, geklopft, gerufen, doch Niemand ist gekommen. Ohne Zweifel ist die Thürschloss nicht zu Hause.“

„Aber die Diener sind noch nicht schlafen gegangen. Dort ist ja Licht!“

Biscaros, welcher der Villa den Rücken zugekehrt, drehte sich herum und sah mit Entsetzen, daß jetzt zwei Fenster im Erdgeschoß hell erleuchtet waren.

„Sie werden jetzt wohl nicht mehr behaupten wollen, daß dort Niemand zu Hause sei,“ meinte der Beamte ironisch.

„Wir werden also in der Villa das Verhör fortsetzen.“

„Es kommt Niemand, Herr Kommissar,“ murmelte einer der Forsthüter, auf einen Schatten deutend, der zwischen den Bäumen sichtbar wurde.

„Jedenfalls einer von der Dienerschaft. Der kommt ja gerade wie gerufen.“ — „Sie da! Kommen Sie einmal her!“

Der Schatten trat jetzt aus dem Walde heraus in den vom Monde beschienenen Weg, wo man sah, daß es ein weibliches Wesen war. Biscaros dachte einen Augenblick, daß es vielleicht die Marquese oder ihre Tochter sein könnte, die auf die Vorgänge draußen vor ihrer Villa aufmerksam geworden seien, und sein Herz krampte sich ihm bei dem Gedanken zusammen, vor Beatriz zwischen zwei Wächtern erscheinen zu müssen. Allein er sollte darüber alsbald beruhigt werden. Die Frau oder das Mädchen trug die landesübliche Tracht und ein Tuch um den Kopf gebunden. Sie kam gemächlich näher und schien nicht im Mindesten ängstlich zu sein.

Der Kommissar trat ihr ungeduldig einige Schritte entgegen, um zu fragen, wer sie sei, als sie ausrief: „Ach, das ist ja der Herr Kommissar Gujan!“

„Woher kennen Sie mich denn?“ fragte dieser überrascht.

„Sie, Sie kennen mich ja auch. Sie haben mich schon gesehen, als ich noch ganz klein war; ich bin ja Bernadette, die Tochter des Zollwärters Cinestras in La Teite.“

„Ach so, Du bist es, Mädchen! Was hast Du denn hier zu schaffen?“

„Ich stehe ja im Dienst bei dem Herrn Marqués v. Aranda, der die Villa dort drüben für die Saison gemiethet hat. Seine Tochter hat mich vor zwei Monaten als Kammermädchen angenommen.“

„Und sie erlaubt Dir, bei Nacht und Nebel im Walde umher zu laufen?“

„Sie hat mir für heute Abend Urlaub gegeben. Ich mußte nach Arachon, um mir in dem Bazar auf dem Boulevard de la Plage ein Paar neue Schuhe zu kaufen, und komme jetzt zurück, um meiner Sennorita beim Auskleiden behilflich zu sein, die niemals vor Mitternacht schlafen geht.—Was ist denn aber hier los? Haben Sie den Strolch abgefaßt, der vorgestern den Fremden betraut hat?“

„Vielleicht; aber sage mir: hast Du vorhin nicht einen Schuß gehört?“

„Nein. Und ich bin auch keiner Menschenseele begegnet.“

„Fürchtest Du Dich denn nicht Abends so ganz allein?“

„Ich? Nein, wahrhaftig nicht; der soll erst noch kommen, vor dem ich Angst habe.“

„Na, sag's nur, Du hast jedenfalls mit Deinem Schatz eine Zusammenkunft gehabt.“

„O nein, der ist weit von hier, und ich laufe ihn nicht nach.“

Augenblicklich hegte der Polizeikommissar irgend einen Hintergedanken, daß er das Mädchen so eingehend ausfragte, allein er sah wohl ein, daß er damit nur unnütz Zeit verlor und beschloß, sie nachher weiter auszuforschen.

Er deutete auf die beiden erleuchteten Fenster und sagte: „Ist heute Abend Gesellschaft bei Deiner Herrschaft?“

„D nein. Man hat den Kronleuchter im Speisezimmer angezündet, weil der Herr Marqués dort sein Abendessen zu sich nimmt, wenn er aus dem Kasino heimkommt.“

„Gemeinsam mit seiner Gemahlin?“

„Die gnädige Frau war nicht wohl und hat sich schon sehr früh zu Bett gelegt. Augenblicklich ist wohl in der Villa Niemand mehr auf, als Fräulein v. Aranda, der Diener, der dem Herrn bei Tische aufwartet, und die Köchin, die an ihrem Herde beschäftigt ist. Der Kutshier ist mit dem Koupe zum Kasino gefahren, um den Herrn abzuholen, wenn die Spielpartie zu Ende ist.“

„Gut. Nun sei so gut und sage dem Diener, daß ich für kurze Zeit ein Zimmer brauche.“

„Um darin zu schreiben. Es wird nicht lange dauern, und ich werde dem Herrn Marqués schon Alles erklären, wenn er heimkehren sollte, bevor ich fertig bin.“

„Aha, Sie haben gewiß Etwas abgefaßt. Wann ich ihn nicht einmal sehen?“

Die Gestalten der Forsthüter und des Verhafteten hatten bisher den unter der Richte liegenden Versuchung den Blicken Bernadettes entzogen. Auf einen Wind des Beamten traten sie zur Seite. Das junge Mädchen sah den Todten und schrak bei diesem unerwarteten Schauspiel zusammen, indem sie entsetzt ausrief: „Großer Gott! Ein Todter! Und hier gerade vor unserer Villa!“

Der Kommissar hatte diesen Theaterstrop ausgeführt, um vielleicht dem Mädchen irgend eine verdächtige Anmerkung zu entlocken, da er ihr anscheinend noch immer nicht ganz traute. Er hatte aber sein Ziel nicht erreicht. Das ein junges Mädchen bei einem solchen Anblick erschrickt, war ja ganz natürlich; sie hatte sich gerade so benommen, wie es jede andere an ihrer Stelle gethan hätte.

„Du mußt ja seinen Mann dort kennen,“ behauptete der Kommissar auf gut Glück.

Bernadette schien abermals zu erschrecken, sagte sich aber sehr bald und entgegnete: „Woher sollte ich ihn wohl kennen? Es ist ein feiner Herr, ein feiner Pariser, das sieht man an seiner Kleidung.“

„Er ist aus Barcelona. Komm nur näher und sieh ihn Dir genau an, Kleine, der Mond scheint ihn ja ganz hell.“

Bernadette trat, ohne zu zaudern, auch dichter heran und schrie, als sie das Gesicht des Todten sah, laut auf: „Das ist ja Herr Lafuente!“

„Freilich. Woher kennst Du ihn denn?“

„Ich kenne ihn eigentlich gar nicht—ich sah ihn aber einige Male—wie er hier auf dem Wege an der Villa vorüberging oder ritt. Seinen Namen erfuhr ich dann—ja, woher denn? Ach so, von unserem Diener, der ihn einmal geholt hatte, die Steigbügel länger zu schmalen, und der dafür ein schönes Fransiskanerstück geschenkt bekommen hatte.“

„Sollte es vielleicht doch auf Wahrheit beruhen haben, was die Herren vor dem Kasino erzählt?“ mußte Aurelio bei der nur störend und zögernd vorgebrachten Aussage der Kammerjose denken.

„Der arme Herr!“ fuhr Bernadette fort.

„Gewiß hat er auch heute Abend einen Spaziergang machen wollen, und da hat man ihn ermordet, um ihn auszuplündern. Sehen Sie, der Räuber hat noch ein Goldstück liegen lassen, als er ihm die Taschen ausleerte.“

„Du hast Recht, Mädchen,“ meinte der Polizeikommissar, „und besitzt vortreffliche Augen.—Aber nun sage mir noch, ob Du auch diesen Herrn da kennst!“ damit deutete er auf Biscaros.

„Nein, ich habe ihn noch nie gesehen—oder doch—ich glaube, daß er neulich Fräulein Beatriz, die ich begleitete, vor

dem Kasino fragte—ich kann mir das auch irren.“

„Jedenfalls weißt Du also seinen Namen nicht?“

„Nein.“

„Ist auch nicht nötig. Geh! jetzt nur und richte dem Diener meinen Auftrag aus; sage ihm, daß er mir einen Tisch mit Schreibmaterial bereit stellt.“

„Am Besten wohl in der Halle? Es ist das ein großer Saal im Erdgeschoß, in dem sich ein Billard und eine Bibliothek befinden.“

„Ganz recht; in einer Stunde—etwa werde ich fertig sein.“

„Aber die Leiche,“ setzte das Kammermädchen zögernd hinzu, „werden Sie uns doch nicht in's Haus bringen lassen, hoffe ich?“

„Nein, der Todte bleibt liegen, wo er ist, bis ich fertig bin. Du brauchst auch den Damen nichts von dem Vorfalle zu erzählen; ich werde dem Marqués schon Alles auseinander sagen, wenn er heimkommt. Aber jetzt eile Dich, ich habe keine Zeit zu verlieren.“

Bernadette ging behenden Schrittes dem Hause zu, und Aurelio, der ihr mit dem Augen folgte, sah, wie sie eine Thür aufschloß, zu der sie augenscheinlich den Schlüssel bei sich trug. Es war dieselbe, an die er vorhin vergebens gepocht hatte.

Die Angelegenheit war ihm im höchsten Grade peinlich. Wohl dachte er mit Sicherheit, sich rechtfertigen zu können, aber er verwünschte den dienstfertigen Polizeikommissar, der mit aller Gewalt darauf bestand, sein Protokoll unter dem Dache des Marqués v. Aranda anzunehmen. Er konnte ihn jedoch leider nicht daran hindern und mußte sich also in sein Schicksal ergeben. Hoffentlich kam er wenigstens den Damen des Hauses in seiner gegenwärtigen Lage nicht zu Gesicht!

Wie der Kommissar vorher bereits angeordnet hatte, blieben von den Forsthütern zwei als Wache bei der Leiche zurück, einer machte sich nach Arachon auf den Weg, nachdem ihm der Beamte noch einige Weisungen erteilt hatte, und der Vierte hielt sich dem Maler dicht zur Seite, obwohl dieser nicht im Entferntesten an eine Flucht dachte. In der Villa sah man jetzt verschiedene Schatten an den erleuchteten Fenstern des Speisewimmers sich vorüberbewegen, und gleich darauf erhellen sich auch noch zwei weitere Fenster des Erdgeschoßes. Das zeigte, daß der Diener den Auftrag, den ihm Bernadette ausgereicht, befolgt hatte, und daß der Kommissar sich jetzt mit seinem Gefangenen in die Halle versetzen konnte, um dort seine Amtsobliegenheiten zu erfüllen.

„Kommen Sie,“ gebot er dem Maler, der ihm mit dem Forsthüter folgte.

2. Kapitel.

Die meisten Handhäuser in der Umgebung von Arachon besaßen nicht, wie man das sonst in Frankreich meist findet,

vorn einen Hof und hinten einen Garten. Man hat sie vielmehr größtentheils mitten in den Wald hinein gebaut, hat einen einfachen lebendigen Zaun herumgepflanzt und im Uebrigen sich damit begnügt, die Richten, welche zwischen der Villa und der durch den Wald führenden Landstraße standen, niederzuschlagen zu lassen, um einen bequemen Zugang zum Hause zu schaffen. Diese Richtung vertritt die Stelle eines Hofes. Der Wald aber stellt zugleich den Park dar, und zwar einen sehr umfangreichen, denn er zieht sich fast ohne Unterbrechung bis nach dem hart an der spanischen Grenze liegenden Bayonne hin.

So war auch die etwa eine halbe Stunde von Arachon entfernte „Villa Immergrün“ angelegt. Sie befand sich am Fuße einer bewaldeten Düne inmitten riesiger Fichten.

Der Marqués bewohnte das Landhaus mit den Seinen seit ungefähr zwei Monaten und es gefiel ihnen sehr gut darin. Man genos hier alle Annehmlichkeiten des Landlebens und verfügte ja über genügende Dienerschaft, um sich jederzeit alles Nöthige aus der Stadt herbeiholen lassen zu können.

Des Vormittags pflegte der Marqués mit seiner Tochter ausgehende Fußwanderungen zu machen, des Nachmittags führte er sie und seine Gemahlin meist zum Kasino, da die Letztere eine große Musikliebhaberin war und nicht leicht ein Konzert veräußerte. Heute hatte sie sich nicht ganz wohl befunden, und deswegen waren beide Damen daheim geblieben, während der Marqués, der ein leidenschaftlicher Spieler war, sich zu einer Partie Ecarte in das Kasino versetzt hatte.

Beatriz liebte ihren Vater von ganzer Seele, empfand dagegen keinerlei Sympathie für ihre Stiefmutter; sie vermied sich daher gegenständig, wenn der Marqués Abends nicht zu Hause war. Beatriz blieb auf ihrem Zimmer und auch die Marquese verließ das ihrige nur, um bei dem Nachtessen ihres Gatten zugegen zu sein, wenn dieser nicht gar zu spät heimkehrte.

Auch heute hatte sich die Marquese, gleich nachdem ihr Mann fortgegangen war, auf ihr Zimmer versetzt, und Beatriz hatte es ebenso gemacht. Die Dienerschaft beehrte sich hieauf, ebenfalls ihrem Vergnügen oder ihren Privatgeschäften nachzugehen. Die Leute hatten alle Abendurlaub bis um zehn Uhr und machten auch fast immer Gebrauch davon. Das Kammermädchen und ein zweiter Diener kehrten gerade durch die Hinterthür heim, als Bernadette durch die Thür in der Vorderfront das Haus betrat, um den Auftrag des Polizeikommissars auszuführen. Der Kammerdiener des Marqués hatte früher bei einem Herzog in Dienst gestanden; er spielte den Mafisten und vermied es, über irgend etwas Erfrauen zu verrathen. So richtete er auch jetzt

nur wenige Fragen an das Kammermädchen, dem er größte, seitdem sie seine Bemerkungen energisch abgelehnt hatte. Bernadette war ein ehrliebendes Mädchen, das etwas auf sich hielt und seinen Stolz besaß. Sie wollte keinen Vorträger zum Liebhaber und am allerwenigsten zu einem Blindbeutel, sondern hatte einen frischen Sohn des Landes vorgezogen, von dem sie wußte, daß er auch ernste Absichten hege.

Nachdem sie Francisco die Weisungen des Kommissars übermittelt hatte, stieg sie in das erste Stockwerk zu Fräulein v. Aranda empor—nicht um ihr das Vorgefallene mitzutheilen, denn sie hätte sie um keinen Preis erschrecken mögen, sondern um sich zu entschuldigen, daß sie etwas über die Zeit ausgeblieben war.

Bald nach ihrer Ankunft in Arachon war Sennorita Beatriz bei einem Spaziergange durch den benachbarten Ort La Teite zufällig Bernadette begegnet, und das hübsche, schmale Kind, dessen Augen aber die Spuren fröhlicherer Thymen gewahren ließen, dachte ihre Aufmerksamkeit erregt. Von einer geschwägigen Nachbarin vernahm sie, daß jene das einzige Kind des Zollwärters Cinestras sei und den an Tophus dardneerliegenden Vater mit aller Hingebung pflege—leider seien die Mittel der armen Leute sehr beschränkt, und es herrsche bitterer Mangel in dem kleinen Häuschen. Wie ein rettender Engel war dann Fräulein v. Aranda bei Bernadette erschienen; sie hatte nicht nur mit freigebiger Hand die Mittel gespendet, daß dem Kranken tüchtige ärztliche Hilfe und alles sonst Erforderliche zu Theil werden konnte, sondern Bernadette auch in so liebevoller Weise besorgt, daß diese durchs für das seltsame Fräulein durch's Feuer gegangen wäre, um ihre Dankbarkeit zu bezeugen.

Als dann der alte Cinestras ganz genesen war, hatte Beatriz dem jungen Mädchen den Vorstoß gemacht, auf ihre Kosten eine zuverlässige Person für das Hauswesen des Zollwärters zu bestellen, damit Bernadette zu ihr als Kammermädchen ziehen könne. Die vorerzählte Jose war kurz vorher entlassen worden, und Bernadette erklärte sich mit Freuden bereit, diesen Posten anzunehmen.

Sie fand jetzt beim Eintritt in das Zimmer ihre junge Herrin ganz ruhig liegend und schloß daraus sofort, daß diese nichts gehört habe. Die mit festgeschlossenen Augen versehenen Fenster des von ihr bewohnten Gemaches gingen aus die Dämme hinaus, an deren Fuß die Villa lag, und die Landstraße befand sich ja auf der entgegengesetzten Seite. Auch machte der Wind, der inzwischen zum Sturm geworden war, einen solchen Lärm in dem Walde, daß so leicht kein anderes Geräusch dagegen aufkommen konnte, und daß hier ab und zu ein Schuß fiel, war nichts Ungewöhnliches, da es an Wildjagden in diesem Gebiet nicht fehlte.

Beatriz v. Aranda schaute beim Eintritt ihrer Jose von ihrem Buche auf und erwiderte freundlich deren Gruß. Sie besaß jene Schönheit, welche nicht blendet, aber die Herzen gewinnt; mit ihrem blonden Haar, ihren blauen Augen und ihrem lebhaften Teint hätte sie wohl als eine Tochter Albions gelten können, zeigte dagegen eine Anmuth, über welche Engländerinnen nur selten verfügen. Sie war groß und schlank, und ihr feines Bize hatten große Ähnlichkeit mit denen ihres Vaters, der in seiner Jugend ein bezaubernder Cavalier und der vollendete Typus echter Bornehmheit gewesen war.

In ihrer, freilich gänzlich verschiedenen Art war Bernadette, die Tochter des Volkes, nicht minder anziehend. Klein, zierlich und brünett, mit einem pikanten Gesichtchen, das jeden Augenblick seinen Ausdruck wechselte, ähnlich wie das Meer die Farbe, war sie stets lebhaft wie ein Vögeln, während ihre Gebieterin allezeit Ruhe und Gelassenheit bewahrte, ja selbst etwas zur Schwermuth neigte.

So sehr Bernadette ihr Fräulein in's Herz geschlossen hatte, so wenig gefiel ihr die Marquese, die übrigens ihre eigene Kammerfrau hatte—eine echte spanische Donna, die gar nicht mit der übrigen Dienerschaft verkehrte, und die Alle verabscheuten.

„Ich habe schon auf Dich gewartet,“ sagte Beatriz, die beim Eintritt der Jose in deren Augen eine gewisse befremdliche Ueberraschung wahrzunehmen glaubte. „Wie viel Uhr ist es denn?“

„Halb elf Uhr, Sennorita,“ antwortete Bernadette, sich zusammennehmend. „Ich bitte um Entschuldigung, aber ich hatte mich in der Stadt mit einer Verkäuferin auf dem Boulevard de la Plage etwas verplaudert.“

„Das war Unrecht. Wie leicht könnte Dir im Walde nicht etwas zustossen, wenn Du so spät ganz allein gehst!“

„Es war ja prächtiger Mondschein.“

„Das thut nichts. Du bist viel zu unvorsichtig. Erst vorgestern soll ja Jemand angefallen worden sein.“

„Ein Fremder, dem man die Taschen ausgeleert hat. Ich habe nichts bei mir, was die Habgucht der Spigebuben erregen könnte.“

„Nun, es ist gut, daß Dir nichts zugestossen ist.—Aber ist das auch wahr?“ fuhr sie gleich darauf fort. „Du siehst anders aus als sonst.“

„O nicht doch,“ versuchte die Jose zu lächeln.

„Suche mich nicht zu täuschen. Was hast Du? Du hörst ja gar nicht auf das, was ich sage, sondern scheinst nach irgend etwas zu horchen, was drinnen geschieht. Mir war es vor einiger Zeit auch, als hörte ich draußen Geheire. Sprich! Was ist vorfallen?“

„Gar nichts, Sennorita; die Forsthüter haben nur einen jungen Menschen verhaftet.“

Bernadette hatte sich vorgenommen, ihrer Gebieterin gar nichts zu sagen, aber einem solchen Examen vermochte sie nicht Stand zu halten, und sie sah wohl ein, daß ihr jetzt nichts anderes übrig bleibe, als mit der Wahrheit herauszutreten. Als daher Fräulein v. Aranda wieder forschte: „Weshalb hat man ihn denn verhaftet?“ gab sie zur Antwort:

„Ach, Herr Gujan—er ist nämlich der Polizeikommissar von Arachon—hat sich ganz gewiß geirrt. Er ist auf der Suche nach dem Strolch, der vorgestern den Fremden ausgeraubt hat, und sieht nun in jedem Menschen einen Verbrecher. So hat er nun einen ganz seinen jungen Herrn verhaftet—er ist groß, brünett, mit einem braunen Vollbart—derselbe, der Sie jüngst vor dem Kasino grüßte.“

„Wie, ich sollte ihn kennen?“

„Ohne Zweifel, denn Sie erwiderten seinen Gruß. Es ist ein hübscher Mann, ich glaube aus Barcelona.“

„Was hat er denn begangen?“ fragte Beatriz nach einem kurzen Schweigen.

„Das weiß ich nicht. Der Kommissar, der mit vier Forsthütern eine Streife durch den Wald machte, hat ihn hier vor dem Hause arretrirt. Vielleicht hält er ihn für einen Wilddieb. Vielleicht hält er ihn für einen Verbrecher.“

„Ich möchte natürlich gern wissen, was ich zu thun habe, wenn er mich anrufen sollte.“

„Also sind sie jetzt darin?“

„Ich glaube wohl, Sennorita, aber sie werden nicht lange dort bleiben. Herr Gujan hat schon zur Gendarmarie geschickt, um ihn nach Arachon bringen zu lassen.“

„Durch Gendarmarie? Handelt es sich denn um ein Verbrechen?“

„Vielleicht. Es scheint, daß geschossen worden ist.“

„Unmöglich, das hätte ich ja hören müssen.“

„Doch nicht, es geht ein heftiger Wind draußen, und Alles hat sich vor der Vorderseite der Villa ereignet. Vielleicht hat die Frau Marquese etwas vernommen.“

„Wohl schwerlich; sie wollte ja bei Zeiten schlafen gehen.—Ist denn mein Vater noch nicht zurück?“

„Bis jetzt nicht, aber er kann jeden Augenblick kommen. Der Tisch im Speisezimmer ist bereits gedeckt.“

„Er wird wenig erbaut davon sein, wenn er dem Kommissar mit seinen Leuten im Hause antrifft.“

„Das glaube ich auch; Herr Gujan sollte seine hässlichen Geschäfte lieber anderswo abmachen.“

„Du hast Du Recht. Sonst weißt Du mir nichts zu berichten?“

„Nein, Sennorita.“

„Nun, so laß mich allein, ich werde mich selbst auskleiden. Veg' Dich schlafen, denn Du wirst müde sein.“

„Ein wenig allerdings, das ist wahr.“

„Gehe also auf Deine Kammer; Du brauchst Niemand zu sagen, daß Du mich noch gesprochen hast.—Gute Nacht, Kleine!“

„Gute Nacht, Sennorita, und schlaf sie wohl,“ erwiderte die Jose, sich auf den Fußspitzen aus dem Zimmer entfernend.

Nachdem Fräulein v. Aranda ihr bis zur Thür gefolgt war, schob sie den Kiegel vor, wie um ihren Entschluß anzudeuten, sich ganz und gar nicht in jene befremdliche Angelegenheit mischen zu wollen. Sie wollte Bernadette nicht gewahren lassen, wie lebhaft sie deren Mittheilung berührt hatte, und noch weniger, daß sie seit entsetzten war ohne Säumen in Erfahrung zu bringen um was und um wen es sich handelte. Die von der Jose gegebene Beschreibung ließ kaum daran zweifeln, daß der junge Maler, mit dem sie jüngst im Kasino getanz und sich unterhalten hatte, durch einen Zufall oder ein Mißverständnis in diese seltsame Angelegenheit verwickelt worden sei. Sie dachte oft und gern an den Ballabend zurück, denn Aurelio Biscaros war der erste Mann, der einen tieferen Eindruck auf sie gemacht hatte. Es hatte ihr nicht an Huldigungen gefehlt, seitdem sie in der Gesellschaft verkehrte; man machte ihr den Hof ihrer Schönheit und ihres Vermögens wegen, denn der Marqués galt noch immer als sehr reich, obwohl namentlich seine Verdienste für das Spiel bereits einen großen Theil seines Vermögens verschlungen hatte. Der junge Maler aber glückte ganz und gar nicht den faden Kontrastieren oder den eigenartigen Mitgeföhren; in jenem Wesen war echte Mäulichkeit, Natürlichkeit und Leidenschaft, die ja jeder echte Künstler besitzen muß. Dabei wirkte er so frisch und interessant zu erzählen und auf eine so zarte Art dem jungen Mädchen zu huldigen, daß diese die kurze Zeit ihres Bekanntheits wie ein schöner Traum erschien.

Wohl hatte Beatriz auch ihm gegenüber die ihre eigene Zurückhaltung nicht abgelegt, ebenso wie er in keinem Augenblick die Schranken der gesellschaftlichen Gepflogenheiten überschritten, aber dennoch fühlte das junge Mädchen es tief und deutlich, daß jener Abend über ihr Gesicht entschieden habe, und daß sie diesen Mann eines Tages lieben werde—den sie in der That bereits liebte, ohne sich darüber klar zu sein.

Biscaros war dem Marqués durch einen mit den beiden Herren genauer bekannten spanischen Edelmann vorgestellt worden, und Beatriz Vater hatte den Künstler, dessen bereits mehrfach in den Künstlerbüchern rühmend erwähnter Name auch ihm nicht fremd gewesen war, und über dessen persönliche Verhältnisse ihr jener Bekannte unterrichtet hatte, mit großer Lebenswürdigkeit aufgenommen. Beatriz hatte bemerkt, daß er auch auf ihre Stiefmutter unverkennbar einen sehr günstigen Eindruck gemacht hatte, obwohl er nichts that, um der stolzen durch Subtilitäten ver-

wöhnten Donna besonders zu gedenken. Die Tochter des Herrn v. Aranda war deshalb wohl berechtigt, in ihren Mädchenenträumen sich dem Gedanken an eine Neigungsheirath hinzugeben, die das Ziel ihrer Wünsche ausmachte. Denn nichts war ihr, soeben sie erwachsen war, stets verhaßter und schrecklicher erschienen, als eine auf rein materiellen Interessen beruhende sogenannte Verknüpfung, wie sie freilich in der vornehmen spanischen und französischen Gesellschaft die Regel bildet.

Lebhaft hatte sie ein zweites Zusammentreffen mit dem Künstler ersehnt—and nun fiel auf diese anflühende Neigung wie ein tödtender Reiß die befremdliche Nachricht, die ihr Bernadette soeben überbracht hatte. Wohl wußte die Jose nicht den Namen des Verhafteten anzugeben, aber nach ihrer Personbeschreibung gab es für Beatriz kaum noch einen Zweifel, daß Biscaros auf irgend eine Weise in diese häßliche Angelegenheit verwickelt sei. Was lag denn aber eigentlich vor? Vielleicht ein Duell ohne Zeugen, das hier bei nächstlicher Weile im Walde stattgefunden hatte?

Sie verfiel auf noch einige andere Möglichkeiten, aber immer mehr wurde es ihr klar, daß sie um jeden Preis klar in dieser Sache sehen und erfahren müsse, wessen Mann Biscaros beschuldigte.

Von ihrem Gemach im ersten Stockwerk führte eine Wendeltreppe unmittelbar zu der Halle, in der, wie das junge Mädchen vernommen hatte, das Verhör vor sich gehen sollte. Beatriz brauchte nur hinunter zu gehen und hinter der Portiere, die diesen Eingang in den großen Raum verhielt, stehen zu bleiben, um selbst ungehört und ungehört der Behandlung beiwohnen zu können. Ebenso unbemerkt vermochte sie sich in jedem Augenblick wieder zurückzuziehen. Nachdem ihr dieser Gedanke einmal gekommen war, schritt sie auch sofort zu seiner Ausführung, obwohl ihr Herz zum Zerpringen klopfte und die Glieder ihr taub den Dienst zu verlagerten drohten. Am Geländer sich festhaltend, stieg sie die Treppe hinauf. Durch den Spalt in der Portiere, den sie etwas erweiterte, vermochte sie die ganze Halle zu überblicken.

Vor dem Tische lag der Kommissar, der sich augenscheinlich ganz in seiner Amtswürde fühlte, in einem großen Eichenstuhlsessel; neben ihm hatte der Forsthüter Platz genommen, der den Dienst des Gerichtsschreibers verah, und ihm gegenüber stand der Verhaftete, mit dem Rücken gegen Beatriz gewendet.

Dieser gerichtliche Vorgang machte in dem Billardsaale, der von zwei Kandelabern erleuchtet wurde, deren Kerzen sämmtlich brannten, einen ganz befremdlichen Eindruck. Der Tisch befand sich nahe genug bei Beatriz, verstreut, um diese auch nicht ein Wort, das gesprochen wurde, verlieren zu lassen.

„Sie bleiben also bei Ihrer Behauptung,“ fragte der Kommissar den Verhafteten barock, „daß Sie zweimal verhaftet verurtheilt haben, Hilfe aus dieser Villa herbeizuholen?“

„Ich habe geschellt, geklopft und gerufen,“ erwiderte Biscaros.

„Er ist es!“ murmelte Beatriz, die Aurelios Stimme erkannt hatte.

„Wie wollen Sie es denn erklären, daß Niemand Sie erhört hat?“

(Fortsetzung folgt.)

Garantirte Cur.

Wir ermächtigen unseren amoniceiten Apotheker, Cuch Dr. Kings neue Entdeckung gegen Schminnducht, Husten und Erkältung unter folgender Bedingung zu verkaufen. Wenn Ihr an Husten, Erkältung oder irgend einen Lungen-, Hals- oder Brustfieber leidet und dieses Mittel den Anweisungen gemäß gebraucht und einen christlichen Versuch damit machen wollt, dann könnt Ihr, wenn Ihr keine Besserung spürt, die Flasche zurück geben und wir geben Euch das Geld wieder. Wir könnten dieses Anerbieten nicht machen, wenn wir nicht wüßten, daß man sich auf Dr. Kings „New Discovery“ verlassen kann. Es enthält die wirksamsten Wirkstoffe, die in der großen Apotheke, Große Straßen 509, und 81.

8 FT.	\$25
12 FT.	\$50
16 FT.	\$100

AERMOTORS

ALL STEEL GALVANIZED

PUMPING OR GEARED SAME PRICE.

For the benefit of the public, the Aermotor Company declares a dividend and makes the above prices a means of distributing it. These prices will be continued only until its earnings fully justify a higher price. The Aermotor Company has prospered and is now giving the Aermotor Company a profit on a very great number of outlets has given the Aermotor Company the best manufacturing center of Chicago, with many very many acres of floor space, the best equipment of machinery, in existence, the Aermotor Company. In this growing Columbian year, that it can afford to be generous. We will ship from Chicago to any one anywhere at the above prices.

THE AERMOTOR COMPANY,
12th and Rookwell Sts., CHICAGO.